

Atmo: Heerstraße

1 Erzähler

Da, wo an der Heerstraße das Stadtbild mit Einkaufszentren und Parkplätzen in Übergröße ausfranst, wo es Drive-ins gibt und Musterhäuser mit knatschbunten Pfannendächern, verlief einmal die DDR-Grenze. Und hier, kurz hinter dem ehemaligen Grenzübergang Staaken schlummert einer der letzten unentdeckten Schätze der Stadt – die Bauhaus-Siedlung Neu-Jerusalem.

Atmo Garten

OT 1 Dieter Nellesen (über Atmo Garten)

Sie wurden Anfang der 20er Jahre 1924 bis 1926 errichtet von dem Architekten Gutkind und das besondere an den Häusern, was auch jeder sofort sieht ist das Kubische, dass man sozusagen die Funktionen des Hauses addiert hat. Und dass die Häuser Flachdächer haben. Das ist für die damalige Zeit 'ne ziemlich neue Art und Weise zu bauen, man muss auch sagen, dass Doppelhäuser wie wir sie hier haben zu der Zeit ziemlich ungewöhnlich waren. Denn in Deutschland wohnt man entweder in Einfamilienhäusern oder man wohnte in 'nem klassischen Wohnungsbau.

2 Erzähler (über Atmo Garten)

Dieter Nellesen ist Leiter der Denkmalschutzbehörde in Spandau, die für die Siedlung an der Heerstraße zuständig ist. Als Ensemble ist Neu-Jerusalem erst allmählich zu erkennen. Jahrelang rotteten die betongrauen Kuben vor sich hin, manchmal konnte man Baumarkt-Schmuck an einzelnen Häusern erkennen, oder Bauplanen, die auf Reparaturbedarf hindeuteten. Doch allmählich ändert sich das Bild. Die Fassaden der Häuser werden repariert, der obere Teil leuchtet jetzt in einem Ziegelrot, unten ist der Verputz weiß getüncht. Die liegenden Fensterformate betonen das visuelle Konzept, das Gutkind mit der rhythmisierten Anordnung unterschiedlicher Kuben verfolgte.

Gebaut Mitte der zwanziger Jahre für die Angestellten des Luftschiff-Hafens nördlich der heutigen Heerstraße, besitzen die Häuser alles, was eine Familie oder eine Wohngemeinschaft braucht – und das mit einer Eleganz, bei der jeder Überfluss fehlt.

Akzent/Musik

Titel: _

Berlin und das Neue Bauen

Eine Stadterkundung auf den Spuren der klassischen Moderne

Von Christine Sievers und Nicolaus Schröder

Akzent/Musik

3 Erzähler

Die zwanziger Jahre – das ist das Babylon Berlin, die Stadt, die nie schläft, in der es Geld gibt und große Armut. Eine brodelnde Metropole, immer im Aufbruch in eine neue Zeit, in der Visionen vom Arbeiten und Wohnen nicht nur gedacht, sondern auch gebaut und gelebt wurden. 1919 hatte die Bauhaus-Gründung den Anfang gemacht, die Zukunft war da!

OT 2 Niklas Maak

Na, das war ein interessanter Moment in der Geschichte natürlich, das war nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches in einem Moment als es eine große kollektive Sinnkrise gab, die nicht nur mit dem Krieg zusammenhing, sondern auch mit der ungelösten Frage der Städte. Die Städte waren in den Jahren bevor das Bauhaus gegründet wurde, in den Jahrzehnten kann man sagen, enorm gewachsen durch eine Form von Industrialisierung und es war immer noch kein Rezept da, wie man mit dem enormen Zustrom an Menschen in die großen Städte umgehen sollte. Das heißt, es war ganz klar, es gab einen Bedarf, die Stadt neu zu denken und es gab gleichzeitig eine Reformbewegung, die eine Lebensreformbewegung war, wo überlegt wurde, gibt es neue Formen des Zusammenlebens, des Miteinanders. Es gab sehr viele Strömungen, die auf eine gewisse Weise alle in den ersten Jahren des Bauhauses zusammenkamen und interessante, nicht immer positive, aber insgesamt eine revolutionäre Stimmung begründet haben.

4 Erzähler

Niklas Maak lehrt Architekturgeschichte und ist Leiter des Kulturressorts der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Längst gehört das Bauhaus zum Kanon der Architekturgeschichte, wird wechselweise verehrt oder verachtet. Zum 100. Gründungsjubiläum wird es gefeiert und mit Ausstellungen und Symposien endgültig zum Objekt einer musealen Verwertung. Hat es das wirklich verdient? Hat das Bauhaus nicht mehr als das Dogma der weißen Kästen für Besserverdienende mit zugigen Fenstern und Stahlrohrmöbeln zu bieten? Kann es vielleicht auch für Experimentiergeist, Lebensfreude, Mut und eine soziale Utopie stehen? Ist das Bauhaus einhundert Jahre nach seiner Gründung sogar wieder relevant? In Berlin ist die Bauhaus-Dichte weitaus höher als anderswo – und der Bedarf an neuen Wohnungen ist heute ebenfalls wieder besonders hoch. Kann man vom Bauhaus lernen?

Akzent Musik

5 Erzähler

Die Reformbewegung des 19. Jahrhunderts war die Reaktion auf die unhaltbaren Zustände, unter denen Arbeiterfamilien in Mietskasernen leben mussten: zu wenig Wohnraum mit überbelegten Zimmern, weder fließend Wasser noch Strom, zu wenig Luft und in den Hinterhöfen gar keine Sonne. Soziale Verelendung, Krankheiten bis hin zu Epidemien und hoher Sterblichkeit verlangten rasche Lösungen. Bessere Wohnungen, Werkssiedlungen und Gartenstädte sollten revolutionären Unruhen zuvorkommen. Gleichzeitig hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg die gesellschaftliche Schichtung verändert. Nicht nur Arbeiter brauchten neue Wohnungen, sondern die Zahl der Angestellten mit oder ohne Familie wuchs stetig, wie die der berufstätigen Frauen. Sie suchten keine Unterkünfte, sie verlangten Wohnungen, die ihren materiellen Möglichkeiten wie ihren Bedürfnissen entsprachen. Die soziale Frage stellte sich neu und mit ihr die Ansprüche an bezahlbaren Wohnraum.

Atmo Garten

6 Erzähler

Der Bebauungsplan der Werkssiedlung Neu-Jerusalem hatte die Versorgungsnot der Nachkriegszeit nicht vergessen. Jetzt war Gesundheit wichtig und in Neu-Jerusalem sollte das Grün nicht primär der Entspannung dienen, in Neu-Jerusalem folgt der Garten einer klar definierten Funktion – und hier beginnt das Bauhaus. Dieter Nellessen:

OT3 Dieter Nellessen

Jedes Haus bekam einen relativ großen Gartenanteil der so groß war, dass man sich selbst versorgen konnte. Der ideale Anteil an Selbstversorgung war an die 1000 Quadratmeter. Hier in Neu-Jerusalem haben die Grundstücke von 800 bis 1000 Quadratmeter und man schafft es tatsächlich, sich hier selbst zu versorgen. Es war natürlich auch vorgesehen so im Vorgartenbereich, dass man Stauden anlegte, dass man einen Ruhebereich hat, aber weitgehend waren das keine Gärten, gärtnerisch im klassischen Sinne, sondern die Gärten dienten der Selbstversorgung. ((Durch Gemüsebeete, wurden auch Tipps gegeben, welche Obstsorten sich gegenseitig befruchten, um einen höheren Ertrag zu haben, also, das war schon auf einem relativ hohen Niveau, was den Leuten hier geboten wurde.))

7 Erzähler

Schlagworte wie „Urban Gardening“ oder „Permakultur“ fallen einem heute zu solchen Ideen ein – erdacht 1925 von Leberecht Migge, einem Landschaftsgärtner der Reformbewegung, der hier als Ur-Grüner mit dem Neu-Jerusalem-Architekten Erwin Gutkind zusammenarbeitete. Für aufwändige Spaliere und filigrane Blumenarrangements lässt er keinen Platz. Der Garten repräsentierte genauso wenig bürgerliches Wohlleben wie das Haus Reichtum. Hier ging es um die Bedürfnisse der Bewohner und die gerechte Verteilung von Raum.

OT4 Dieter Nellessen

Man hat erstmal geguckt, was benötigen die Leute. Und aus der Sicht der bürgerlichen Reformbewegung heraus hat man versucht, eine Funktionsteilung herbeizuführen. Also, dass alle Leute in einem Raum wohnen, schliefen, arbeiteten, wollte man nicht haben, d.h. jeder Raum hat eine spezielle Funktion. Es gibt ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, es gab eine Küche. Und dann hat man überlegt, wie groß muss eine solche Küche sein und dann daraus versucht, Wohnkonzepte zu machen.

8 Erzähler

Die Siedlung wurde für Familien und auch Alleinstehende der neuen Angestelltenkultur errichtet und musste Flexibilität in der Nutzung erlauben. Welche Routinen haben die Bewohner, wie sollen die Räume in dem zweigeschossigen Bau angeordnet sein?

OT5 Dieter Nellessen

Die Häuser sind nicht einen Zentimeter größer als sie an sich seien müssten, um sie zu bewohnen. Dann haben die Häuser natürlich noch ein Badezimmer gehabt, mit Toiletten drin, was früher auch nicht unbedingt Standard war, dann gab es einen Bodenraum, der nicht belichtet war, dort wurden dann Sachen untergestellt und es gab natürlich einen Keller wo man auch dann die Sachen, die man hier im Jahr angebaut hat, einlagern kann, bearbeiten konnte. Es gab auch ne Waschküche, also alles was man an Nebenfunktionen braucht, um so ein Haus betreiben zu können, war hier in dem Haus mit drin.

9 Erzähler

Ruth Melcer und Christian Huntgeburth haben sich im Frühjahr 2016 eines der Neu-Jerusalem-Häuser gekauft. 2018 ist das Haus vollständig restauriert. Huntgeburth ist selbst Architekt und begeistert von den Wohnkonzepten des Bauhauses. Nach der Restaurierung ist ihr Haus auf dem aktuellen Stand der Haustechnik von heute. Das von Gutkind vorgegebene Raumkonzept wurde erhalten, denn es ist immer noch absolut aktuell.

OT6 Christian Huntgeburth

Wir haben hier in diesem Haus ganz genau definierte Raumgrößen. Jeder Raum ist gleich groß, aber das in jedem Raum beispielsweise ein Doppelbett und ein Schrank aufgestellt werden kann, in einer Weise, die perfekt funktioniert. Das ist die Tiefe eines Schrankes und hier kommt das Doppelbett, und alle Installationen sind darauf ausgerichtet, die Leuchte hängt genau über dem Doppelbett, sie ist nicht genau in der Mitte des Raumes, sondern in der Mitte des Raumes, wenn der Schrank steht, dann als Raum übrig bleibt. (läuft hin und her) Und das ist auch ein Bauhaus-Gedanke, weil Bauhaus hat nicht nur Funktionen mitgedacht, sondern Funktionen schon installiert.

Die Konzeption auf kleinster Fläche sieht bereits die Nutzung vor, aber in einer Weise dass sie Sinn macht, und nicht beliebig. Diese Beliebigkeit der undefinierten Wohnräume heutiger Architekturen schafft auch einen Flächenverbrauch, ein Schmarrn, schrecklich, ja.

Und hier weißt Du genau, wie Du es nutzen kannst, und Du kannst Dich drauf verlassen, die Proportionen bieten es Dir an und es funktioniert.

Atmo Haus kurz frei

OT7 Christian Huntgeburth

Diese Selbstverständlichkeit ist ja künstlich gesetzt, diese Selbstverständlichkeit ist ja Architektur. Und wenn sie sich so einstellt, die Selbstverständlichkeit, dann hat Architektur genau das getan, denn sie hat das menschliche Maß definiert. Das, was uns gut tut und das ist 20er Jahre für mich auch.

Akzent (kurze Atmo, kreischende Holzsäge???)

10 Erzähler

An der Heerstraße geht es nicht um die Restaurierung eines einzelnen Hauses, Neu-Jerusalem ist eine zusammenhängende Siedlung, hier steht das Ensemble im Mittelpunkt. Das heißt: Die Nachbarn müssen mitmachen und jede der 42 Doppelhaushälften hat einen eigenen Besitzer. Dieter Nellessen:

OT8 Dieter Nellessen

Da gab es dann so ein bisschen Konflikte, die haben wir dann aber gut gelöst, indem wir mit den Bewohnern zusammen einen Denkmalpflegeplan erarbeitet haben, wo das äußere Erscheinungsbild festgelegt worden ist. Haben wir gesagt, dass wir uns im Inneren der Häuser bis auf die Treppe weitgehend zurückhalten. Und so kann dann jeder im Innern das nach seinen Bedürfnissen und nach seiner finanziellen Lage gestalten.

11 Erzähler über Atmo Rohbau

Die Treppe bleibt – der Grund ist einfach: Die Treppe ist das zentrale Ordnungsprinzip im Hausgrundriss. Wer hier verändert, hat ein komplett anderes Haus und das ist nicht erwünscht. Doch was soll durch den Denkmalschutz bewahrt werden?

OT9 Dieter Nellessen

(Lacht) Als Denkmalpfleger erst mal rein theoretisch zu beantworten: der Zeugniswert. Also was macht die Häuser aus, was ist das Besondere, das muss man erkennen. Das ist natürlich die Architektur. Dann natürlich auch die Ausstattung der Häuser mit ihren Bauelementen, die Fenster, Türen, Grundrisse im weitesten Sinne. Sollte ein Bauteil im Original nicht zu erhalten sein, muss es original nachgebaut werden. Das heißt es müssen wieder die gleichen Farben und die gleichen Materialien genommen werden

Akzent

12 Erzähler

Die Häuser der Luftschiffer gehörten in den zwanziger Jahren einer privaten Gartenstadtgesellschaft, die den Krieg nicht überstand. Zu DDR-Zeiten befand sich die Siedlung Neu-Jerusalem im Grenzstreifen, bewohnt entweder von besonders treuen Genossen, oder besonders widerständigen Bürgern, da gehen die Erzählungen auseinander. Nach der Wiedervereinigung waren die meisten Häuser der Neu-Jerusalem-Siedlung durch 40 Jahre DDR-Mangelwirtschaft in desolatem Zustand. Viele der handwerklich durchdachten und mit hochwertigen Materialien ausgeführten Einbauten waren im Laufe der Zeit durch minderwertigere ersetzt worden. Heimwerkerverbesserungen aus dem Baumarkt markierten das Endstadium. Manches war so zerstört, dass die hohe architektonische Qualität der Gutkind-Häuser nur noch zu erahnen war.

Die Siedlung fiel an das Land Berlin, kam 1995 auf die Denkmalliste und wurde bald privatisiert, ohne dass weitere Ideen über eine zukünftige Nutzung entwickelt wurden. Die Sanierung schleppt sich dahin und eine städtebauliche Integration in den umliegenden Stadtteil ist nicht absehbar. Was können Gutkinds Bauhaus-Klassiker dem Stadtteil heute noch geben? Die Frage führt zur Ausgangssituation der Bauhaus-Gründung.

OT10 Niklas Maak

Es war ein Moment, wo die industrielle Produktion auf Hochtouren lief und immer eigentlich hässlichere, schnell kaputt gehende Objekte hervorbrachte, gleichzeitig keine Rezepte zu finden waren, wie man die wachsenden Massen in den Städten unterbringen, wie man ihnen Geräte für ihr Leben geben könnte. Und Gropius hat dann den revolutionären Schritt gewagt zu sagen, wir müssen vielleicht einen Schritt zurückgehen bevor wir nach vorne denken und die Idee des Handwerks wieder verbinden und die Idee der Künste, des Gesamtkunstwerks wiederbeleben, um wieder zu einer neuen Einheit von Entwurf, Design, von Kunst und Leben zu kommen. Wir entwerfen als Künstler, als Handwerker, als Gestalter Geräte, die aber nicht nur einer kleinen Elite zu Gute kommen, die nicht nur dekorative Objekte für die Oberschicht herstellt, sondern Geräte für den Alltag von allen Menschen. Das war der revolutionäre Anspruch des Bauhauses das man sagt: Wir machen auf hohem handwerklichen Niveau, auf hohem künstlerischen Niveau etwas, von dem alle etwas haben werden.

13 Erzähler

Nicht so billig wie möglich, sondern so gut wie möglich. Gute handwerkliche Lösungen sehen nicht nur schön aus, sie sind auch langlebig und sparen meist schon bei ihrer Produktion Rohstoffe und Energie. Im Haus von Ruth Melcer und Christian Huntgeburth fallen zum Beispiel die Fenstergriffe auf – zierliche, unlackierte geschmiedete Eisenverschlüsse, alle ein bisschen unregelmäßig, aber mit Sorgfalt produziert und vollkommen funktionstüchtig. Sie sind von 1925. Dieter Nellessen:

OT11 Dieter Nellessen

Wir haben hier das Glück, dass der Eigentümer dieses Hauses, das Haus vorbildlich saniert hat. Es sind die alten Griffe, die entlackt wurden, wieder gangbar gemacht worden sind und wieder Verwendung fanden. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt, auf den ich auch großen Wert lege. Denkmalpflege ist auch Ressourcen schonend, weil man natürlich die Baustoffe, die da sind, das man die wieder verwendet. Das ist natürlich ideal.

14 Erzähler

Ruth Melcer und Christian Huntgeburth hatten Glück, ihr Haus war verfallen, aber nicht kaputt saniert. Die alten Fenster waren noch vorhanden – ein großer Schatz. Sie wurden in ihrer Originalfarbe mit blau abgesetzten Fensterleisten erneuert. Das, was vom Treppengeländer übrig geblieben war, wurde aufgearbeitet und verlängert. Der Linoleumboden, eine Art Leitfossil der Bauhausarchitekten, für die Linoleum das perfekte Material ihrer Kontraste betonenden Ästhetik war, in grün neu verlegt.

OT12 Christian Huntgeburth

Wir haben es eigentlich nicht verändert, wir haben es nur herausgeschält. Dem Neuen ist immer noch das Handwerk anzusehen aber ihm ist die Bearbeitung, die ganzen Frickeleien, der letzten 80 Jahre, davon ist es eben befreit worden. Das ganze ist so ner Art Kur unterzogen worden.

Akzent

15 Erzähler

Winfried Brenne könnte man als den Ahnherren der Berliner Bauhaus-Entdecker bezeichnen. Er ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass Berliner Bauhaussiedlungen UNESCO Weltkulturerbe wurden, hat zahllose Bauhaus-Häuser rekonstruiert und modernisiert und ist d-e-r Bauexperte, wenn es um die Architektur von Bruno Taut geht, der das Neue Bauen in Berlin wie kein anderer geprägt hat. Als Winfried Brenne in den siebziger Jahren in der Zehlendorfer Wald-Siedlung Onkel-Toms-Hütte auf der Terrasse seines Büro-Kompagnons Helge Pitz sitzt und die Architekten sich über die mit Kratzputz, Kutschenlaterne und gusseisernem Zierrat aufgebretzelten Nachbarhäuser Gedanken machen, ahnen die beiden nicht, dass sie gerade ihre Lebensaufgabe vor Augen haben. Pitz und Brenne beginnen zu recherchieren. Auf eigene Faust erstellen sie Listen, in denen sie den Zustand jedes Hauses der Siedlung dokumentieren.

OT13 Winfried Brenne

Und wir hatten uns selbst die Aufgabe gestellt, dass wir uns dieser Siedlung Kenntnisse verschaffen wollten und wollten bewerten, wie kann man so eine Siedlung bewahren vor den Veränderungen. Der Landeskonservator hatte uns einen Zugang ermöglicht, dass man in die Aktenkammer kam. Relativ unproblematisch. Man hat mir den Schlüssel gegeben, ich durfte einfach in die Aktenkammer gehen und suchen, heute unvorstellbar. Und fand in der Aktenkammer die Generalakte über diese Siedlung. Und darin waren Briefe und Zeichnungen von Bruno Taut, die persönlich geschrieben worden sind.

Atmo Onkel Toms Hütte, draußen

16 Erzähler

Wer in Zehlendorf von der Argentinischen Allee kommend in die Riemeisterstraße einbiegt, dem fallen die Häuser mit den leuchtenden Fassaden unter den hohen Kiefern sofort auf. Mit Fuchspaß, Wieselbau, Treibjagdweg, Hegewinkel oder Hochwildpfad wecken die Straßennamen alle möglichen Wald und Jagdassoziationen. Sie ergeben ein Geflecht aus kleinen Straßen, die ganz individuelle Stadträume bilden, die etwas sehr privates ausstrahlen. Vor- und Rücksprünge der Häuser verhindern jeden Eindruck von Gleichförmigkeit. Es ist eine kleinteilige Bebauung, die mit unzähligen individuellen Details ausgesprochen lebendig wirkt. Von kühlem Technizismus keine Spur.

OT14 Winfried Brenne

Das war einerseits die Architektursprache, die bei den Gebäuden gestalterisch eben sehr differenziert, mit kleinen Eingriffen sich darstellt. Aber ich glaube das, was den Gebäuden die Qualität gibt, war die Farbigkeit, die bei diesen Häusern mit einem Mal zu Tage trat. Er hatte hier ein sehr raffiniertes Farbkonzept entwickelt. Es gibt passive und aktive Farben, die passiven Farben sind bei ihm, wie es jetzt hier Am Wieselbau ist, dass eben die Ostseite einen blau-grünen Ton hat, die Kühle des Morgens unterstützen sollte, und die Abendsonne, die ein langwelliges Licht hatte, sollte eben die Wärme unterstützen. Die Häuser waren rot-braun gestrichen. Er beschrieb dazu in seinem Brief, dass die Farben den Raum weiten sollten.

17 Erzähler

Blau, rot, gelb, grün, lila, rosa, aber auch schwarz und weiß ungebrochen und in immer neuen Kombinationen – bei Bruno Taut haben die blutleeren Bauhauskisten Farbe aufgelegt. Dass er ausschließlich mineralische Farben verwenden ließ, zeigt wie gründlich dieses Konzept auch in technischer Hinsicht durchdacht war. Bauphysikalisch, erklärt Brenne, sind diese Farben besser, weil das Mauerwerk weiter atmen könne. Außerdem bleichen mineralische Anstriche unter der UV-Bestrahlung der Sonne nicht aus. Sie leuchteten weiter, was schon Freskenmaler im Mittelalter wussten.

Akzent

18 Erzähler

Die Arbeit Bruno Tauts war Mitte der 20er Jahre durchaus umstritten. Neuartige Reihenhäuser, die nicht ordentlich in der Reihe stehen und ein ästhetisches Gesamtkonzept jenseits von modischem Klassizismus oder Gründerpomp waren der Zehlendorfer Bauaufsicht zu viel. Es war der Berliner

Stadtbaurat Martin Wagner, der immer wieder eingreifen musste, damit Taut seine Entwürfe auch realisieren konnte. Wagner als Umtriebiger zu beschreiben, ist stark untertrieben. Der ehemalige Geschäftsführer des Dachverbandes der Gewerkschaftsfirmen wurde 1926 als Stadtbaurat zum Generalisten.

OT15 Winfried Brenne

Da gab es Organisationsstrukturen, die von Martin Wagner initiiert worden sind, wo Bauhütten entwickelt worden sind, wo eben das Baugeschehen von den Firmen umgesetzt wurden. Es wurden Banken gegründet, es wurden Genossenschaften gegründet, es wurde die DEWOG gegründet, die dafür sorgen sollte, wie kann der planerische Ansatz von solchen Häusern aussehen.

19 Erzähler

Martin Wagner und Bruno Taut schafften es mit einer Typisierung, Normierung und Rationalisierung eine ganz neue Art Wohnungen zu bauen. Dabei ging es um die Organisation der Abläufe, Taktung der Prozesse, aber auch die Standardisierung bestimmter Bauelemente, die immer noch handwerklich aber jetzt in Serie hergestellt wurden. Diese Maßnahmen beschleunigten die Bau-Prozesse und drückten die Kosten.

OT16 Winfried Brenne

Früher war eben halt, für ein Einfamilien-Reihenhaus brauchte man eben 60 Tage oder noch mehr und er hatte dann im Moment das Umsetzen können in 28 Tagen ein Einfamilienhaus fertigzustellen.

20 Erzähler

Darunter litt weder die ästhetische Qualität noch die technische. Es entstanden Projekte wie die Hufeisensiedlung, die Ringsiedlung in Siemensstadt, die Siedlung in der Afrikanischen Straße, die Carl-Legien-Siedlung oder die Weiße Stadt. Alle gehören heute zum Weltkulturerbe. Die ausführenden Architekten waren neben Bruno Taut, der an fast allen Projekten mitwirkte, Otto von Salvisberg, Hugo Häring oder Erwin Gutkind, Ludwig Mies van der Rohe, Walter Gropius und Hans Scharoun, die heute als Bauhaus-Größen verehrt, durch Martin Wagner erst die Möglichkeit bekamen, Siedlungsbau als Gesamtkonzept zu planen – ästhetisch, technisch und sozial.

Akzent

21 Erzähler

Siedlungen für Arbeiter und Angestellte, für Familien mit wenig und mit mehr Geld – das Neue Bauen in Berlin hatte für viele das passende Angebot. In noch nicht einmal zehn Jahren wurden so über 28.000 Wohnungen bezugsfertig. Aber wie war eine Finanzierung von Projekten dieser Dimension zu Beginn der zwanziger Jahre, nach verlorenem Krieg, Massenarbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise überhaupt möglich? Dieter Nellessen:

OT17 Dieter Nellessen

Gebaut wurden diese Wohnungen mit der sogenannten Hauszinssteuer oder besser mit dem Geld der Hauszinssteuer. Denn die Grundbesitzer, die durch Inflation ihr Vermögen nicht verloren haben, weil sie eben Grundbesitz hatten, mussten nach der Inflation eine sogenannte Hauszinssteuer als Ausgleich zahlen, und durch diese Hauszinssteuer wurden dann diese Siedlungen errichtet. Das war auch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm weil die Wirtschaft in Deutschland am Boden lag, gleichzeitig muss man aber sagen, es waren ökonomisch sehr schlechte Zeiten und dennoch hat man es geschafft, wunderbare Siedlungen zu errichten, die wirklich für heute noch Vorbild sind, in der man heute noch gerne wohnt.

22 Erzähler

Die Besteuerung von Spekulationsgewinnen schuf in den zwanziger Jahren die materielle Voraussetzung für den Neubau dieser 28.000 Wohnungen in Berlin, die schon wegen ihrer hohen Zahl eine Städtebaurevolution darstellt, deren Ausmaß angesichts der aktuellen Wohnungsnot in Berlin deutlich wird, wo mindestens 130.000 bezahlbare Wohnungen fehlen.

OT18 Niklas Maak

Deswegen kann man von der Geschichte des Bauhauses auch lernen, dass die besten Entwürfe eben nur dann etwas bringen, wenn sie auf politischer Ebene Ermöglicher und Unterstützer finden und das ist eben auch etwas sehr Aktuelles. Wir können sagen, wir haben heute in Deutschland eine enorme Menge extrem experimenteller fortschrittlich denkender, gerade junger Architekten, aber das architektonische und baupolitische Klima auf der anderen Seite lässt halt noch zu wünschen übrig.

Was eben auch eine Folge ist, der Tatsache, dass man in Fragen der Bodenpolitik über Jahrzehnte eigentlich einen Ausverkauf der öffentlichen Flächen betrieben hat, um eben die Kassen zu füllen, das rächt sich jetzt, weil der Staat sich selbst damit die Möglichkeit genommen hat, Stadt zu gestalten mit Architekten, Soziologen, Intellektuellen zusammen.

23 Erzähler

Konzepte werden gesucht: Siebzigjährige, die lieber in einer Wohngemeinschaft statt in einem Altenheim leben wollen, Mehrgenerationenhäuser, Patchwork-Konstellationen oder doch Singles und Paare brauchen bezahlbaren Wohnraum, der sie so leben lässt, wie sie es wollen. Nicht nur in Berlin ist die Baupolitik darauf nicht vorbereitet. Doch Klagen ist keine Option – auch das kann man vom Bauhaus lernen.

OT19 Niklas Maak

Es ging im Bauhaus um sehr viel mehr, um sehr viel Grundsätzlicheres. Ja, darum, zu fragen, wie kann so ein Leben auch noch aussehen und wie stellen wir Geräte her, die uns ermutigen und wie stellen wir Räume her, die uns optimistisch machen, dass auch ein ganz anderes Leben in diesen Räumen und mit diesen Dingen möglich wird.

Und dieser Optimismus in einer Zeit, die ja zu Optimismus gar nicht so viel Anlass gab, späte 20er Jahre, wo schon große Krisen sichtbar wurden, ja dieser Optimismus zu sagen, wir bauen Formen, die selbst Ermutigung sind, die einen aufstacheln, ein optimistischeres offeneres Verhältnis zur Umwelt zu bekommen, ist ne Qualität des Bauhauses, die man auch nicht vergessen darf.

Akzent/Musik

Berlin und das Neue Bauen

Eine Stadterkundung auf den Spuren der klassischen Moderne

Von Christine Sievers und Nicolaus Schröder

Es sprach

Redaktion: Jürgen Gressel-Hichert

Produktion

Regie: Clarisse Cossais